

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 19

Artikel: Abenteuer im Kirschbaum
Autor: Huggenberger, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

A B E N T E U E R I M K I R S C H B A U M

*Wenn jedes Sündlein ein Pfundstein wär,
Dann würde manches Bündel schwer,
Wer wagt sich's auszudenken?
Der Liebgott ist ein guter Mann,
Er lacht noch selber dann und wann
Und tät die Buss' uns schenken.*

Es gab und gibt auf der Welt viele Kirschbäume, aber so verlockend und halsgefährlich, so bubentreu und doch wiederum so aller wunderlichen Launen voll war keiner und wird kaum je einer zu finden sein, wie Stemmer-Gallis Süssschmeckler auf dem Kornwang. Er stand stolz und einsam am Ostrand der Hochflur und sah ohne jegliches Verlangen über die klargegrasten Lehnen auf die Rütiwiesen hinab und nach dem Morgenwald hinüber. Denn er war da auf der Windschneide daheim und hatte da daheim sein wollen von allem Anfang an. Man erzählte von ihm, er sei als junges Bäumchen mit vielen andern schön in Reih und Glied auf einem nahen Aeckerlein gestanden; doch habe er sich hartnäckig geweigert, gleich seinen Gespanen Schosse zu werfen und ein wohlbeschaffener Jungbaum zu werden. Er habe es vorgezogen, ein richtiges Krüppeldasein zu führen, bis ihn der Sohn seines Besitzers, der Stemmer-Xaveri, eines schönen Tages mit der Reuthaue zornmütig aus dem Boden gehackt und sein geschundenes Wurzelstöcklein hierauf mit verkehrten Gutwetterwünschen seitab auf dem mageren Hubel eingescharrt habe. «Da magst du noch gar ausweben, du Undank, du Serbelknoten!» Das sei des Jungbauers Baumsegen gewesen. Aber das Bäumchen habe sich dann auf seinem neuen Standort wie durch ein Wunder bald grün gemacht und habe seine Altersgenossen in kurzen Jahren an Sonnenglauben und Wachsbegierde weit überholt. Der Stemmer-Xaveri, hiess es, sei nur dank der

steingesogenen Kraft der Süssschmecklerkirschen fast hundert Jahre alt geworden; habe er doch noch in seinem vierundneunzigsten jeden Tag dreimal in der Krone des Baumes den Bauch voll Kirschen gegessen, bis er deren Steine unterm Kinn mit dem Daumen hätte betasten können. Mit Recht habe er sich grossgemacht, das sei das gescheitesten von seinen gescheiten Werken gewesen, dass er den Süssschmeckler an seinen richtigen Platz getan. Das müsse man halt so gewissermassen im Gefühl haben, wo ein Baum hingehöre.

Zu meinen Bubenzeiten war der Süssschmecklerbaum im ganzen Umkreis bekannt und um seiner Stattlichkeit willen angesehen. Wenn ein Bauer auf schönem Heimwesen rückwärts kutscherte, pflegte man zu sagen, den hätte man halt auf den Hungerhubel verpflanzen sollen. Auch seinen Eigensinn rechnete man dem Süssschmeckler hoch an. Er hatte die Gepflogenheit, in vollen Kirschenjahren mitunter zu feiern, wogegen er mit den Spätfrösten auf bestem Fusse stand und sich von ihnen keineswegs gefährden liess. So kam es, dass er nicht selten, wenn im ganzen weiten Bann kaum ein paar saure Weichselkirschen zu finden waren, wie vom Wunder gesegnet über und über voll glänzend schwarzer Früchte hing, ein wahrer Spatzen-Wallort und Bubentrost. Denn damals waren die Kirschen noch in doppeltem Sinne vogelfrei; man braucht es nur klug anzustellen und sich nicht erwischen zu lassen. Ja so ein ergatterter Kirschen-schmaus war nicht bloss ein Fest für Herz und Gaumen, nein, er trug überdies bei Kleinen und Grossen abenteuerunggoldete Ehren ein.

Aber auch in Jahrgängen, die mit dem Kirschentrost dermassen gesegnet waren, dass ein grosser Teil, besonders der kleinen Brennkirschen, unbegehr und ruhmlos am Zweig verdorren musste, blieb der Süssschmeckler auf dem Kornwanghubel, wenn er zufällig den Ueberfluss mehrten half, der Mittelpunkt manches heimlichen Denkens und Trachtens. Das machte das Rühlein, das über dem Baum schwiebte, das machte die Würze seiner Frucht, der Glaube an deren leben-verlängernde Gesundkraft.

Mein Bruder hatte ihn den «Morgenbaum» getauft. Wir konnten jeweilen zur Zeit des Kirschenreifens von unserm Kammerfenster aus die Sonne hinter seiner Krone heraufsteigen sehen. Der Baum wurde dann viel grösser; es war ein Glühen und Leuchten in ihm, wie wenn es brennen würde. Da mussten die Kirschlein wohl auch etwas abbekommen.

Eines Sommers hatten wir Hofbuben den läblichen Beschluss gefasst, zu keinem einzigen fremden Baum zu Gaste zu gehen als zum Süssschmeckler. Es gab in jenem Jahr weitherum Kirschen die Fülle. Auch nachdem unsere eigenen Bäume im Wiesgarten und Zachenrain ausgeplündert waren, hätten wir keinen Mangel leiden müssen. Aber erstlich wohnte der Stemmer-Galli in dem fast eine halbe Stunde entfernten Steinachern und pflegte höchstens ein- oder zweimal täglich nach dem Baume zu sehen; und zum andern sprach auch die Ehrsucht ein Wörtlein mit. Denn es war nicht jedermann's Sache, den Süssschmeckler zu erklettern. Da musste einer manches Stücklein Kletterharz (ausgeflossenes und verhärtetes Kirschbaumharz, das angeblich zum Klettern geschickt machen soll) gegessen haben, bevor er diesen Stamm zu bezwingen vermochte.

Anfänglich nahmen wir die Zeit der Mittagsstunde wahr, wo weit und breit niemand auf dem Feld schaffte. Aber der Galli musste irgendwoher Wind bekommen haben, worauf uns dann nichts anders übrigblieb, als dass wir uns mit dem späten Abend verbündeten.

So rückten wir also auch wieder einmal beim Zunachten aus, mein Bruder, Gottlieb Bräm und ich. Wir pirschten uns im Schutz der Nachtfrhecke nahe an den Raum heran und spähten wie gewohnt aus sicherer Deckung, ob die Luft rein sei. Die Vorsicht erwies sich diesmal als sehr angebracht. Wir waren nur erst wenige Minuten auf dem Anstand, als von der Dorfseite her ein Mann auf den Baum zukam. Nach seiner Grösse und nach der Art, wie er beim Gehen die Arme schlankerte, die Ellbogen nach aussen gerichtet, musste es der Stemmer-Galli sein. Er bückte sich und tastete mit der Hand die Kette ab, mit der die umgelegte Leiter an den Stamm festgeschlossen war, worauf er sich auf den Leiterbaum setzte und ein Pfeifchen anzündete.

«Der hat's allweg nicht eilig», flüsterte Gottlieb nach einer Weile, indem er sich behutsam auf den Rasen hinstreckte. Wir taten dasselbe und richteten uns auf eine Geduldprobe ein, zu der wir dann auch reichlich Gelegenheit bekamen. Das Gemeindehausglöcklein von Steinachern verkündete bereits die zehnte Stunde, und der Stemmer-Galli sass immer noch unbeweglich auf seiner Leiter. Wir glaubten bald, er sei eingeschlafen, als er unversehens aufstand und unter lautem Gähnen die Arme reckte. «Sackermängiss — hat mir am End' einen Bären aufgebunden!» sagte

er halblaut zu sich selber. «Hänu — probiert man's halt ein andermal. Ein ungeschlafener Mensch ist nur ein halber Mensch.» Er stoffelte noch ein wenig unterm Baume hin und her, um dann endlich abzuziehen.

Gottlieb wollte ungesäumt ans Werk, doch hielt ihn mein Bruder zurück. «Nur gemach, der Galli könnte Mucken im Grind haben!» Erst als wir uns vor Ueberraschung ganz sicher fühlten, schlichen wir durchs taunasse Gras behutsam zum Baume hinüber. Gottlieb als der gewandteste Kletterer stellte sich als Aufstiegsbrücklein an den Stamm, und wir halfen ihm nachher von oben so gut als möglich auch herauf. Auf bequemem Asthock schnauften wir dann erst ein wenig aus; denn jetzt kam die zweite, nicht etwa leichtere Arbeit.

Der weiss nur halb, was ein Baum ist, der nicht mit ihm um seinen Segen gekämpft hat. Es ist etwas Feindliches da, eine zähe verschwiegene Abwehr. Der Baum mag für den Vorübergehenden noch so wohlverzweigt und harmlos aussehen, man bekommt eine ganz andere Meinung von ihm, wenn man sich nur erst einmal rittlings auf einen der waagrechten Seitenäste hinausarbeiten will, ohne die geringste Handhabe über und neben sich zu finden. Und dann erst die schräg aufragenden Tragstämme der Nebenwipfel, an denen mitunter kaum ein zermürbtes Aestlein dem Fusse trügerischen Halt verspricht! Man vermag es oft kaum zu glauben, dass so ein mächtiges Baumgebäude einmal ein zarter Sprössling gewesen, den ein Kind hätte aus dem Boden reissen und fortwerfen können.

Der Morgenbaum war gar nicht für bequemes Faulenzen eingerichtet. Auch der frechste Kletterjunge hatte manche Nuss zu knacken, besonders wenn er es zur Nachtzeit mit ihm zu tun hatte. Doch wir kannten uns auf ihm aus. Und wir wussten auch aus Erfahrung, dass er die schwere Arbeit wie ein König zu belohnen pflegte. Wer könnte sich etwas Feineres ausdenken, als so in einer Astgabel zu sitzen und zu schmausen, bis selber die Seele satt ist!

Wie immer, hielten wir der Höhe zu, wo keine Leiter hinreichte. Es ging uns so herrlich, dass wir den kleinen Aufschub bald vergessen hatten. Die Kirschen hingen uns förmlich in den Mund hinein, ganze Büschel, ganze Trauben. Und wie sie schmeckten, so zum Schmelzen weich und ausgereift! Es war, als ob der Sommer all seine Mühe an diesem Baum verschwendet hätte. «Der Galli

sollte eigentlich der Sonne ein Trinkgeld geben», sagte Gottlieb Bräm fast überlaut.

«Bsst!» verwarnte ihn sein Bruder. Er wollte irgend etwas gehört haben. Wir hielten uns eine Weile mäuschenstill. Plötzlich vernahmen wir vom nahen Ackerweg her das Geräusch von Schritten. Es kam jemand gemächlich auf unsern Baum zu. Durchs Geäst hindurch konnten wir wahrnehmen, dass unten ein Streichhölzchen angefacht, aber vom leichten Nachtgesäusel gleich wieder ausgelöscht wurde.

«Sackermängiss — — grad das letzte!» kam es mürrisch herauf. Aus dem Ton der Stimme und aus dem sonst wenig gebräuchlichen Wort zu schliessen, stand der Stemmer-Galli wieder unten.

Wir waren im stillen jeder für sich der Ueberzeugung, dass er von unserem Vorhandensein keine Ahnung habe. Uns wahrzunehmen, war ihm in der Dunkelheit unmöglich. Wir brauchten uns einfach nicht zu vermucken, dann konnte er wieder abziehen wie das erste Mal.

Also, wir warteten unbeweglich. Und der Stemmer-Galli wartete auch. Das Warten schien ihm eine göttliche Sache zu sein, was bei uns dreien schon weniger der Fall war, besonders da es für uns keine Möglichkeit gab, uns gegenseitig auch nur durch ein windiges Wörlein zu verständigen.

Aus einer halben Stunde wurde eine ganze; es blieb alles beim alten. In Steinachern schlug es zwölf Uhr, abgehackt und doch freundlich wie immer: — pämm — pämm! ... Der Stemmer-Galli grunzte ein wenig unterm Baum und räusperte sich, also wollte er sagen: «Ja, ich habe es gehört. Schon gut!» Mein Sitz in der Astgabel kam mir mit der Weile unbequem vor. Die andern müssen sich auch schicken, dachte ich. Und sie schickten sich, ich hörte nicht das leiseste Geräuschlein von ihnen.

Wieder eine Stunde. Unser Sünderglöcklein schlug eins. Da kam plötzlich eine Stimme zu uns herauf. Wir mussten uns wahrhaftig im ersten Augenblick besinnen, ob es nicht die Stimme des allwissenden Gottes sei; sie kam aber ohne allen Zweifel von unserem bewachten Wächter her: «Ihr könnt dann so allgemach herunterkommen, wenn's euch passt! ...»

Keiner von uns röhrt sich. Nach einer Pause kommt die Stimme wieder herauf, nichts weniger als streng, eher wohlwollend und leutselig: «Meint ihr, ich hab' etwas gegen euch? Da wär ich wohl dummi! Esst doch Kirschen, soviel ihr in die Haut

hineinbringt, ihr braucht bloss zu sagen: Es — tut — mir — leid.»

Schweigen im Baume. Wie hatte er denn herausgebracht, dass wir unser drei waren? ...

Wieder nach einer Pause fragt der Galli gelassen: «Habt ihr Kratten bei euch?»

Schweigen im Baum.

«Habt ihr Zweige abgebrochen?»

Schweigen. Gottlieb setzt sich auf seinem Astsitz bequemer zurecht, ich desgleichen. Er schwebt etwas wie ein heimliches Kommando über uns: Solang der Zeit hat, haben wir auch Zeit ...

Der Stemmer-Galli spazierte jetzt unterm Baume hin und her, wahrscheinlich, um sich des Schlafes zu erwehren. Das dauerte eine gute halbe Stunde lang. Dann setzte er sich wieder auf den Leiterbaum.

«Sackermängiss — wenn ich nur wenigstens rauchen könnte!» brummelte er bei sich selber. «Hat vielleicht zufällig einer von euch ein paar Zündhölzchen im Sack?» fragte er fast bittend herauf.

Keine Antwort.

«Mit so einem Taubstummenverein hat man allerdings nicht viel Kurzweil», meinte der Galli jetzt launig. «Da muss alleweil einer allein schwatzen. Aber mir fällt das Maul nicht ab. Ich kann euch schon ein bisschen unterhalten, damit es schneller Morgen wird. Habt ihr vielleicht schon davon gehört, wie mein Grossvater den Süssschmeckler da auf diesen Platz gepflanzt hat? Das muss man nämlich wissen, die Kirschen sind nachher noch einmal so gut, schon wegen dem Glauben.»

Und nun erzählte er uns gemächlich und weitläufig die Geschichte des Baumes, schier von den ersten zwei Keimblättchen an. Wir kannten sie ja auswendig und merkten immer, wo der Galli am stärksten log; aber den Umständen gemäss unterbrachen wir ihn nie. Selbst die kühne Behauptung, seinem Grossvater hätten punkto Verstand zweizwanzig Gemeinderäte samt den dazu gehörigen Weibeln die Stange nicht gehalten, liessen wir stillschweigend gelten; wir mussten nur immer über seine göttliche Aufgeräumtheit staunen und über die boshaften Witze, die er geschickt einzuflechten verstand.

«Habt ihr vielleicht wieder lange Zeit?» fragte er nach einer Kunspause.

«Wenn's euch recht ist, so will ich gern auch noch berichten, wie der Mauser-Jogg und der Viehhändler Kleiner von Steinachern vor vierzig Jah-

ren dem «Trauben»-wirt in Kirchdorf eine Mass Wein abwickten. Die zwei, der Jogg und der Kleiner, haben im «Traubewirtshaus» miteinander eine Mass gewettet, ob der Kirchdorfer Käsbissenturm vom Unterwind oder vom Oberwind umgeweht würde. Den Wein haben sie getrunken, aber auf die Zeche muss der Wirt so lang warten, bis man weiss, wer die Wette verloren hat. Ja, früher, wo man noch nicht geschult gewesen ist, sind noch gescheite Sachen die Menge passiert. Es kommen mir blass nicht alle zugleich in den Sinn. Nun, ihr habt es ja nicht so eilig, da kann ich schon noch dies und das ausstudieren.»

Wieder eine längere Pause. Da platzte Gottlieb Bräm zu unserem Schrecken einsmals heraus: «Ich habe dann also drei Zündhölzchen.»

Der Stemmer-Galli kommt in eine heftige Erregung. «Wass? Du hast Feuer und sagst mir's nicht? Du Racker, du Unkraut, du Saulümmel! Jetzt muss ich mir Geschichten aus dem Grind herauspressen bis auf tausend, nur damit ich das verfluchte Laster des Tubakens vergessen kann — — und du hast derweil Zündhölzchen im Sack! — Augenblicks mach dich herunter, oder soll mich der Güggel picken, ich hol' dich an den hintern Beinen herab! — Hei, vorwärts! Wird's bald? Oder meinst du am Ende gar, ich tue dir etwas wegen den paar Kirschlein? O je — da könnten meinethalb sämtliche Engel mit ihren Verwandten kommen, ich würde ihnen noch Musik machen unterm Baum! Ich hab' doch blass einzig herausbringen wollen, wer's von uns länger aushält, ihr oder ich.»

«Ist es Euch aber auch richtig Ernst mit dem allem?» fängt Gottlieb ziemlich beherzt zu unterhandeln an.

«Sackermängiss — wenn ich etwas sage, so gilt es, wie wenn's vom Notar verschrieben wäre!»

«Jaa — — und dann die andern? ...»

«Löffelzeug — den andern geschieht im Himmel und auf Erden nichts!» schwört Galli ohne Bedenken. «Kein Haar wird ihnen gekrümmmt. Aber tubaken will ich jetzt, und nicht erst in drei Wochen. Besinn dich wohl: noch vier Minuten, nachher steh ich für nichts mehr gut: verzeigt müsst ihr sein, ihr Leckerschlingelwar!» Und er nannte uns alle drei beim Namen. «Ich hab' das sonst nicht im Sinn gehabt, beimeid nicht, schon eueren Alten zulieb», fuhr er fast wohlwollend weiter. «Aber wenn ihr's nicht anders haben wollt — nun gut! Erkannt hab' ich euch, wenn jemand darnach fragen sollte, schon an der Manier, wie ihr auf den

Peter Kilian

NÄCHTLICHE KLEINSTÄDTE

*In den kleinen Orten sind die Strassen
gegen zehn Uhr nachts schon menschenleer,
einsam liegt der Marktplatz und verlassen
und es brennt auch keine Lampe mehr.*

*Selten nur schwankt noch ein später Zecher
heimwärts wie ein steuerloser Kahn
und die Zäune sind wie Wellenbrecher,
die er kühn umschifft in seinem Wahn.*

*Sonst ist alles unwahrscheinlich stumm,
kaum ein Schimmer sickert durch die Fenster
und der Nachtwind treibt sich leise um,
oder sind es manchmal doch Gespenster?*

*Wenn es raschelt in den hohen Rüstern,
könnnten das doch Stadtgespenster sein!
Oder sind es Liebende, die flüstern?
Solche Dinge weiss der Mond allein.*

*Und es ist, als schmunzle er zufrieden,
weil er die verschlafenen Städtlein liebt
und es Heimlichkeiten noch hienieden
mehr als sonstwo zu bescheinigen gibt.*

Baum geklettert seid; ich hab' euch nämlich vorher einmal bei Tag zugeguckt. — So, und nun zähle ich leise für mich auf fünfzig. Macht was ihr für gut findet, das ist ganz euere Sache.»

«Wollen wir's nicht wagen? Der Gescheitere gibt nach», flüsterte mir Gottlieb zu, bereits so gut wie entschlossen. Er machte sich, ohne meinen Becheid abzuwarten, daran, von seinem Hochsitz auf ein tieferes Stockwerk abzurutschen, und wir folgten zögernd nach, von Siegesgefühl keine Spur.

«21 — 22 — 23 — 24 . . .» zählte Galli unten überlaut mahnend; nachher verschluckte er die Zahlen wieder.

Nun waren wir unten bei der Astwurzel angelangt; aber keiner wollte den Anfang machen. Der Stemmer-Galli sagte zu unserer Aufmunterung wieder ein paar Zahlen zwischenheraus laut her, und zwar in steigendem Ton: «42 — 43 — 44 ...» Da liessen wir uns denn, einer nach dem andern, vom untersten Ragast auf den Rasen hinuntergleiten.

Gottlieb beeilte sich, an seinem Hosenboden ein Streichholz anzufachen und es dem Galli in der hohlen Hand hinzuhalten. Der nahm den Dienst wohlgefällig an und zog und schmauchte mit Schlemmerbehagen. «Sackermängiss — so gut hat mir jetzt schon lange kein Pfeifchen mehr geschmeckt», sagte er mit boshafter Anzüglichkeit. «Und dass ihr dann also nicht auf der falschen Fährte seid: ich habe nun das göttliche Recht, euch vor den Gemeinderat zu bringen, denn als der erste von euch seinen Ast losliess, war ich mit Zählen bereits auf 53. Was sagt ihr dazu?»

Wir sagten nichts dazu. Gottlieb räusperte sich zwar einmal, doch er brachte seinen Protest nicht heraus.

Galli weidete sich eine Weile an unserer Verblüffung, worauf er uns grossmütig beruhigte: «Habt keine Angst, ich sprenge euch nicht vor die Herren. Das sind auch frühere Kirschenbuben, ich will sie nicht in Verlegenheit bringen. Ueberhaupt, der Abend freut mich. Haben wir uns nicht unterhalten wie die Fürsten? Die reinste Kinderlehre. Der Baum gilt mir jetzt etliche Nummern mehr als vorher. Es muss doch etwas Besonderes an ihm sein, dass es den Buben eine halbe Nachtlang so herrgottswohl sein kann auf ihm, ohne dass einer ein Kirschlein isst.»

Nach diesen Worten langte er unversehens aus und versetzte dem unmittelbar vor ihm stehenden Gottlieb Bräm eine ziemlich gesalzene Ohrfeige, entschuldigte sich jedoch fast gleichzeitig in verbindlichster Weise: «Nicht übelnehmen; gäll! Es tut mir im Ernst leid! Aber ich bin dir die schuldig gewesen, weil du mir die Zündhölzchen so lange verheimlicht hast. Ich hab' dir, wenn du dich recht besinnst, weiter nichts zugesagt, als dass dir wegen den Kirschen nichts geschehen würde. Und jetzt wünsche ich euch recht angenehme Ruhe.»

Er hielt jedem von uns die Pratze hin; die war wie ein Wurzelknorren anzufühlen; er wäre leicht in der Lage gewesen, der Kinderlehrstunde einen viel unfreundlicheren Ausgang zu geben.

Wir zogen den Abschied nicht unnötig hinaus, sondern trollten uns unserer Wege, was der Galli

seinerseits auch tat. Als wir uns ausser Schussweite fühlten, stand mein Bruder plötzlich still und hielt auch uns an.

«Der hat uns aber anders am Seil herabgelassen!» sagte er ärgerlich. «Von Rechtswegen — ja, wenn's auf mich ankäme, so wollten wir uns noch ein Halbstündlein daransetzen. Ich glaube, es hat ihn etwas heimgetrieben, sonst hätte er es nicht auf einmal so eilig gehabt.»

Der Reiz des Wagnisses war zu gross, als dass wir ihm hätten widerstehen können. Nach kaum zehn Minuten sassen wir wieder auf dem Baume, jeder an seinem Platz und führten den unterbrochenen Schmaus mit grosser Genugtuung zu Ende. Diesmal wurden wir nicht gestört. «So viel Kirschen hab' ich noch nie im Bauch gehabt», sagte Gottlieb Bräm beim Abstieg ächzend. «Aber ich hab' mir halt besonders Mühe gegeben wegen dem andern. Man sollte eigentlich immer auf jeder Seite eine Watsche bekommen; mir ist immer, mein Kopf stehe noch jetzt ein bisschen schief.»

Viele Jahre später habe ich den Stemmer-Galli einmal am Wirtstisch an den Abend erinnert und ihm auch das Schlussergebnis seiner erzieherischen Bemühungen nicht verhehlt.

«Das hab' ich ganz genau gewusst, dass euch der Schelm noch einmal reiten würde», gab er mir lachend zurück. «Aber erstlich musste ich an jenem Morgen um zwei Uhr mit dem Nachbar Strehler zum Streuemähen ausrücken, und zum andern hab' ich euch die paar Kirschlein von Herzen, aber von Herzen gegönnt.» Er teilte mir nachträglich noch mit, dass er den Baum im kommenden Winter umzulegen gedenke. «Der Stamm ist jetzt noch kerngesund», sagte er. «Ich will nicht warten bis er Gebresten hat. Wenn man bloss eine Tochter aussteuern muss, gehört Harthölzerne zum Brautfuder. Und drei, vier Jahre brauchen kirschbaumene Bretter immerhin, bis sie tot sind. Das Gritli ist jetzt neunzehn, und nach ihrer Beschaffenheit wird bis dahin denkwohl schon einer anbeissen; es braucht nicht einmal der erstbeste ab dem Haufen zu sein.» Ich verschwieg ihm einstweilen, dass Gritlis Beschaffenheit mir auch schon zu schaffen hatte.

Zur gegebenen Zeit stand dann richtig ein kirschbaumener Doppelkasten auf ihrem Aussteuerwagen, einer, der von sich reden machte. Aber der Wagen wurde auf einem Hofe abgeladen, dessen Besitzer bis zu jener Zeit keine Verse verbrochen hatte.